



Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 11. November.

Saphir's Abenteuer während seiner Reise nach Italien 2c.

Ich komme Sonntags Nachmittag in Salzburg an, und steige im „Schiff“ ab. Es waren sehr viele Gäste da, und kein Diener sogleich bei der Hand, um mein Gepäck in's Haus zu schaffen. Ich, in meinem grauen Reisemantel, nehme meinen Mantelsack, mein omnia mea, welches auf jeder Station sichtlich an Inhalt abnahm, auf die Schulter und steige getrost über die dritte Treppe zu meinem Zimmer in die Höhe. Da öffnet sich im zweiten Stock eine Thür, und eine schöne Frau mit Congrev'schen Augen ruft mir zu: „Sie, wenn Sie fertig sind, so kommen Sie zu uns herunter, wir brauchen Sie, aber geschwind!“ Ich wurde also für einen Lohnbedienten oder Wegweiser durch Salzburg gehalten. Mein Entschluß war sogleich gefaßt. Die Frau war schön, ich war allein, Niemand kannte mich, ich hielt den Zufall fest. Jupiter hat zu noch grausamern Verkleidungen seine Zuflucht genommen, warum sollte ein Poet nicht einmal als Lohnbedienter ein Abenteuer bestehen? Ich warf meinen Mantelsack schnell in's Zimmer hinein, einen Blick in den Spiegel, um eine lohnbedienterische Miene anzunehmen, zog meine Brille von der Nase und sprang hinab. „Was schaffen Euer Gnaden?“ sagte ich und trat in's Zimmer. Die schöne Frau mit den Augen, wie die diebischen Zigeuner, stand vor dem Spiegel, um Toilette zu machen; eine andere, ältere, aber nicht minder hübsche Frau saß am Tische und wirthschaftete in Papieren, und ein Stubenmädchen räumte im Zimmer herum. Es waren drei hübsche Exemplare, selbst die Zofe ein ganz niedliches Wesen, und obschon als Lohnlackei

meine nächste Wahlverwandtschaft dahin hätte gerichtet seyn sollen, konnte ich mein Auge doch von der Gestalt vor dem Spiegel nicht abwenden. Die Frau am Tische fragte: „Können Sie uns hier herumführen und die Merkwürdigkeiten alle zeigen?“ — „Euer Gnaden zu dienen!“ — „Haben Sie keine andere Herrschaft heute zu versehen?“ — „Nein, Euer Gnaden, ich stehe Euer Gnaden ganz zu Diensten!“ — „Nun gut, so bleiben Sie bei uns.“ — Die Dame vor'm Spiegel drehte sich um und sagte: „Jetzt tragen Sie diese Briefe auf die Post; bis Sie kommen, sind wir angezogen und können gehen.“ — „Wie Euer Gnaden befehlen!“ — Das Kammermädchen gab mir zwei Briefe nach *** und sagte auch ganz vornehm: „Aber sputen Sie sich nur recht!“ — Das Wort „sputen“ gab mir ein kleines Licht über die geographische Lage meiner neuen Herrschaft. Ich nahm die Briefe und sagte: „Euer Gnaden, ich werde sogleich wieder da seyn!“ Ich wäre freilich lieber bei der Toilette dageblieben, allein ich mußte mich sputen; ich nahm mir auch vor, mich außerordentlich zu sputen, gab die Briefe dem Kellner, sie auf die Post zu legen, und kam als gesputester *envoyé extraordinaire* wieder bei meiner Herrschaft an. Bald waren sie zur Besichtigung der Stadt bereit, und wir traten unsere Wanderung an. Sehen Sie, meine Leser, was aus dem Menschen Alles werden kann! Ein Wegweiser, ein Cicerone! Ach, wenn Sie mich nur hätten sehen können, jeder Zoll ein Lohnlackei! Ich führte sie erst auf den Domplatz und fing meine Lection an: „Hier, Euer Gnaden, ist die Domkirche; Sie sehen, sie ist im reinsten italienischen Styl erbaut, auf den vier Schwibbogen ruht die achteckige Kuppel.“ — Die Ältere

fragte: „Von wem ist sie erbaut?“ — Da stand ich wie ein Dummkopf, ich wußte es selbst nicht. „Von wem sie erbaut ist? eigentlich von Marco Sangelosio di Pazzolo!“ Sie waren damit zufrieden, und ich bekam immer mehr Muth. Von da führte ich sie in St. Peter und zeigte ihnen das Denkmal Haydn's: „Sehen Euer Gnaden, da liegt ein gewisser Haydn, wenn Sie ihn haben nennen gehört; er war der Vater der wahren, einzigwürdigen Kirchenmusik, und dieses, wie man sagt, sehr schöne Denkmal ist ihm von seinen Verehrern, mit Euer Gnaden Erlaubniß, allhier gesetzt worden!“ Die Damen lachten, und das Stubenmädchen glaubte, sie müßte mitlachen. Ich aber sprach ganz schafmäßig fort: „Ist's Euer Gnaden gefällig, so begleite ich Sie auf den Friedhof St. Peter.“ — „Ja, ja, ist er merkwürdig?“ — „O Euer Gnaden, es sind all dort mehrere Begräbnisse für Familiengruften!“ Die jüngere Dame kicherte beständig und sagte zu der andern: „cet homme m'amuse!“ worauf mich die schöne Frau fragte, was ich denn für ein Landsmann wäre. „O Euer Gnaden,“ erwiderte ich, „ich bin nicht vom Land, ich bin in der Stadt Salzburg geboren und erzogen!“ Die Frauen wollten sich zu Tode lachen, und ich fragte mit einem rechten Schafsgesicht: „Hab' ich was Dummes g'sagt, Euer Gnaden?“ „Nein, mein Freund, im Gegentheil, Sie gefallen uns außerordentlich. Sind Sie schon lange Lohnlackei?“ „Drei Jahr, Euer Gnaden.“ — „Was waren Sie denn früher?“ — „Gar nichts, Euer Gnaden, ich hab' hie und da ausgeholfen!“ Ich führte die Damen dann auf den Mönchsberg, mit seiner entzückenden Aussicht nach allen Gegenden. Die Ueberraschung, welche der imposante Anblick ihnen gewährte, malte sich wunderlieblich in den lebendigen, reizenden Zügen der beiden Schwestern, und das Stubenmädchen rief ein Mal über das andere: „Ach, Euer Gnaden, wie romantisch, wie außerordentlich romantisch!“ Ich fuhr ganz trocken fort: „Sehen Euer Gnaden, der aromatische Anblick wird durch die pythagoräische Lage der Stadt noch vorzüglicher, und die Salzbach schlingelt sich in verschiedenen Verkrümmungen durch das Thal.“ — Wir kamen weiter hinab und sahen den Untersberg. „Hier,“ sagte ich, „belieben Euer Gnaden den Untersberg anzuschauen, da

drinnen sitzt der Kaiser Mha barbarus Noffa mit seinem Hoflager im Bann. Der Bart vom Kaiser wächst dreimal um den Tisch, dann eröffnen sich die Pforten, der Kaiser zieht heraus, und die gute alte Zeit wird wiederkehren über Geromanien!“ — Mein Jargon schien die Gesellschaft sehr zu unterhalten, und sie fragten mich, ob ich früher nicht studirt hätte. „Nein, sagte ich, Euer Gnaden, studirt hab' ich nicht, aber was ich weiß, weiß ich so Alles aus dem Incognito, weil ich ein Gedächtniß für historische Fabeln habe, und auch ein Talent zum Wiedergeben.“ Die Damen hatten ordentlich einen Narren an mir gegessen und ergöbten sich daran, mich durch Fragen zu solch' verrückten Antworten zu nöthigen. So gingen wir über den Mönch- und Nonnenberg, besahen alle sonstigen Merkwürdigkeiten und kehrten spät in der Nacht in das „Schiff“ zurück. Die jüngere Dame hatte viel über Fußweh bei dem Bergsteigen geklagt, indem sie „entsetzliche Leichdörner“ habe. Zu Hause angelangt, begehrte sie Jemanden, der mit „Leichdörnern“ umzugehen wüßte. Ich sagte ihr, daß ich mit allen Leuten umgehen könnte, also auch mit „Leichdörnern,“ wenn sie mir nur sagen wollte, was das für Leute sind und wo ich sie finde. Nach einem ungeheuren Gelächter erklärte sie, Leichdörner wären Hühneraugen, und sie wünschte Jemanden, der sie auszuscheiden verstände; ich fiel ihr sogleich in's Wort: „Euer Gnaden, das ist eigentlich meine Kunst, ich bin nicht so eigentlich Hühneraugen-Doctor, allein ein Dilettant in dieser Kunst und habe schon vornehme Hühneraugen auszuscheiden die Ehre gehabt.“ Die Entdeckung meines neuen Talents erregte viel Freude, und ich wurde sogleich zum Leibhühneraugen-Doctor ernannt. Ich ordinarirte erst ein Fußbad mit Salz und Kleien, um die harten Gemüther zu erweichen und ging schnell, um ein Messer zu holen. — Mein Herz klopfte gewaltig, ich sollte, wie ein wahrer Recensent, an Andern curiren und ausschneiden, wovon ich mich selbst nicht rein waschen kann! Allein der kleine Fuß der wunderlieblichen Frau war zu reizend, um der Versuchung zu widerstehen. Ich kam mit einem feinen englischen Messer, mit einem kleinen Leinwandverband und mit einer Scheere heran, kniete vor den Fußschemel hin, nahm das reizende Füßchen, trocknete es

ab, nahm es und begann meine Schneidkunst. „Euer Gnaden,“ sagte ich, „wenn Euer Gnaden so ein hartes Herz haben, wie Ihre Hühneraugen, dann wird es schwer auszuscheiden seyn.“ — „Ich bitte Sie, ersparen Sie sich alle Bemerkungen und geben Sie lieber Acht, als daß Sie so albernes Zeug schwätzen.“ — Die Antwort war deutlich, und aus Rache schnitt ich ein wenig in den kleinen Silberfinger und citirte aus dem Petrarca: *Son cinque perle orientale colore!* — „Ach!“ schrie sie voll Schmerz. „Euer Gnaden,“ sagte ich, „keine Rose ohne Dornen, Euer Gnaden seyn gar zu wehleidig, Euer Gnaden haben zwei Augen im Kopf, die allen Leuten ein curioses Weh verursachen, und dafür müssen die Augen im Fuß leiden!“ — „Schau, Betty,“ rief sie aus, „wie galant! Nun aber keine Fadtzeit mehr, das bitte ich mir aus, und werden Sie einmal fertig, mir ist das doch schon zur Last.“ — „Euer Gnaden, man wird nicht so geschwinde fertig, wenn man die Sachen beim Fuße anfängt!“ Hier bekam sie noch einen kleinen Schnitt, daß ein Tropfen Blut wie eine Purpurperle auf den Schnee hinrieffelte, und ich drückte meinen Mund darauf, um diesen rothen Schnee aufzusaugen. „So,“ sagte ich, „nun sind Euer Gnaden wieder vollkommen, und jetzt werde ich mir Mühe geben, Euer Gnaden zu verbinden!“ Es geschah, man war mit mir sehr zufrieden und lobte meine Geschicklichkeit. — „Morgen früh,“ sagte darauf die Aelttere, „bestellen Sie uns einen Wagen nach Nigen und Sie fahren mit uns.“ Ich wurde darauf entlassen. Ich machte einen kühnen Versuch; indem ich mich zu Gnaden empfahl, angelte ich nach der schönen Hand, um sie zu küssen, allein sie sagte ganz kurz ab: „Schon gut, bei uns küssen die Lohnbedienten die Hand nicht!“ und ich zog mich langsam zurück. Am andern Morgen hatte ich schon den Wagen bereit und kam, die Frauen abzuholen. Sie waren eben beim Kaffee, und die junge, die aussah, wie die erwachende Rose, sagte zum Stubenmädchen: „Gieb doch dem Friedrich (so nannte ich mich) eine Schale Kaffee, es wird noch so viel da seyn.“ Ich aber entschuldigte mich, weil ich so eben ein Maßel Bier getrunken hätte. Als wir einsteigen wollten, wollte die Dame, daß ich hinten am Wagen aufstehen sollte, welches mir doch nicht ganz angenehm

war; ich that, als hörte ich nichts, und feste mich zum Kutscher auf den Bock. In Nigen führte ich sie noch überall herum, und sie bewunderten pflichtmäßig jede Stelle, die ich zu bezeichnen für gut fand. — Wir kamen endlich auch in das Häuschen, wo das Fremdenbuch lag. Meine Herrschaft fiel sogleich darüber her und schrieb sich ein, und das Stubenmädchen kritzelte sich auch hinterher. „Nun,“ sagte die schöne Hühneraugenlose schnippisch, „schreiben Sie nicht auch etwas Aromatisches ein?“ „Wenn Euer Gnaden befehlen!“ erwiderte ich, nahm die Feder und schrieb auf eines der nächsten Blätter im Fremdenbuche folgende Zeilen ein:

„Du Buch, das dem Lackei und dem Minister
Mit gleichem Herzen offen steht,
In dem der Ladendiener und der Philister
Erscheint als Sänger, als Poet;
Wo bald in heftig-süßer Strophe
Die Dame ihr Gefühl mit Tinte trinkt,
Und hinter ihr sogleich die Kammerzofe
Empfindungsvoll den Klecks d'ran hängt;
Wo ein Poet, ein zarter, mondschein-feiner,
Mit rothem Aug' den blauen Himmel preist,
Und der Student mit seinem Zigenhäuer
Darauf die allerschönsten Schriften reißt;
Wo jeglicher Gefelle und Barbierer,
Dem nie Orthographie gelacht,
Bezeugt, daß Gott, der Weltregierer
Passabel hat die Welt gemacht,
In diesem Buch soll ich auch prunken
Mit süßlichem Gepreiß der Natur?
O nein, es glimme tief in mir der Funken,
Von Anfen geb' er gleißend keine Spur;
Wer innig liebet Gott, Natur und Frauen,
Läßt sein Gefühl nicht auf dem Marktplat schauen!
M. G. Saphir.“

Als ich geschrieben hatte, kamen die Damen lachend, um mein Werk zu lesen. Ich erspare es, hier die Verlegenheit zu beschreiben, in welche die beiden Damen geriethen, als sie meinen Namen lasen, den sie zufällig kannten. Es war wirklich ein herrliches Schauspiel, besonders untröstlich schien die Hühneraugenbesitzerin. Ich gab mir alle Mühe, die Sache leicht darzustellen, und es gelang mir, sie so zu versöhnen, daß wir noch drei Tage eine Reise mit einander machten. Es wurde mir vergönnt, nicht hinten auf den Wagen, sondern hineinzu steigen, und ich habe drei Tage in liebenswürdiger und gesitteter Gesellschaft zugebracht.

Aus dem Regen in die Traufe.
Aus einer Provinzialstadt war ein junger

Mann nach der Residenz gereiset, um dort sich einige Monate aufzuhalten und alles Merkwürdige und Sehenswerthe, auch das Residenzleben kennen zu lernen. Er hatte eine gastliche Aufnahme in dem Hause eines angesehenen Negotianten, seines Oheims, gefunden, und durch diesen erhielt er auch Zutritt in achtbaren gebildeten Familien, die sehr viele Reisende nicht Gelegenheit haben, kennen zu lernen, und die auch fast alle den Correspondenten für Zeitschriften verschlossen bleiben, von denen daher gilt, was man sprichwörtlich dadurch bezeichnet, wenn man sagt: man habe zwar die Glocken läuten hören, wisse aber nicht, wo sie hängen.

Er hörte auch von einigen Privattheatern sprechen, deren theatralischen Vorstellungen aber Keiner beiwohnen darf, wenn er nicht eine Einlaßkarte von einem Mitgliede eines solchen Vereins erhalten hat. Sehr begierig, Zutritt zu einem dieser Theater zu erhalten, äußerte er solches gegen seinen Oheim, und dieser erfüllte seinen Wunsch.

Seine Neugier war gestillt, aber seine Erwartung keinesweges befriedigt worden. Das Local dazu war sehr geschmackvoll decorirt, aber in den Plätzen der Zuschauer saß man sehr eingepfropft. Die Bühne war ebenfalls hinlänglich geräumig, die Decoration lobenswerth, nur das Personale der spielenden Personen ließ viel zu wünschen übrig, obgleich, was ihm sehr auffiel, die Zuschauer oft sehr zur Unzeit Bravo riefen und applaudirten.

Einige Tage nachher war er von einem Bekannten seines Oheims mit diesem zu einem Souper geladen worden. Es war eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und Damen, von welchen er fast Niemanden kannte. Ein älterer Mann knüpfte mit ihm ein Gespräch an, und fragte ihn:

Apropos! Sie waren ja wohl am vorigen Sonntage in dem Theater . . . ?

„Ja!“

Wie hat es Ihnen gefallen?

„Das Theater ist recht hübsch.“

Es hat auch der Gesellschaft viel Geld gekostet. Wie hat Ihnen aber das Spiel gefallen?

„Ehrlich gesagt, nicht sonderlich.“

Was haben Sie denn daran auszufehen, wenn ich fragen darf?

„Die Mutter darin machte aus ihrer Rolle

eine wahre Caricatur. Sie darf nichts weniger seyn, als eine Kokette, und doch benahm sie sich wie eine alte Lustschwester.“

Das war meine Frau!

Der junge Mann erschrak nicht wenig, biß sich in die Lippen aus Verdruß über seine Unüberlegtheit, und um sie wieder gut zu machen, lenkte er schnell ein.

„Ich kann mich irren und den Charakter der Rolle nicht richtig aufgefaßt haben; ich nehme daher gern meine Meinung darüber zurück; aber das werden Sie mir doch zugestehen, daß die junge Liebhaberin sich widerlich zierte.“

Die Rolle spielte meine Tochter.

„Was sprech' ich in den Tag hinein!“ rief der Kritiker aus der Provinz aus, sich vor die Stirn schlagend: „Die Frauenzimmerrollen waren recht gut besetzt, gegen die der Manns personen. Der Alte, der mit eine Hauptrolle hatte, spielte sie so linksch und hielt so oft inne, weil er seine Rolle nicht einmal gehörig memorirt haben mußte.“

Den Alten spielte ich! brummte der so streng Geadelte in den Bart.

„Wie ist mir denn! Ich bin heute gewaltig zerstreut. Nein! nein! Sie haben Ihre Rolle meisterhaft gespielt; das muß Ihnen der Meid lassen. Es ist nichts an der Darstellung zu tadeln. Schade nur, daß man so eine unglückliche Wahl bei dem Stücke getroffen hatte. Dagegen sind die Angely'schen noch Meisterstücke.“

Das thut mir leid. Ich bin der Verfasser!

Macht der Einbildung.

Ein Bauer in Lucca schoß eines Tages Sperlinge, als sein Hund von einem fremden Bullenbeißer angefallen wurde. Er versuchte die Thiere zu trennen und ward bei dieser Gelegenheit von seinem eigenen Hunde gebissen, der darauf sogleich fortlief. Die Wunde heilte in wenigen Tagen, aber der Hund kam nicht wieder, und der Bauer empfand nach einiger Zeit Symptome einer nervösen Krankheit. Weil der Hund entlaufen war, so hielt er ihn für toll, und nach einigen Tagen, seit ihm dies eingefallen war, entwickelte sich an ihm die Wasserscheu. Alle Symptome dieser fürchterlichen Krankheit wurden von Stunde zu Stunde heftiger, bis er in vollen Wahnsinn verfiel. Einst lag er in der Stube bei offener Thür und hörte

seinen Hund bellen. Das Thier sprang sogleich an das Bett seines Herrn, leckte dessen Hand und lief jubelnd in der Stube herum. Es war augenscheinlich, daß der Hund vollkommen gesund sey. Auch der Bauer fing an sich davon zu überzeugen, und von diesem Augenblicke an fühlte er sich wohler; er stand sogleich auf, zog sich selbst an, steckte den Kopf in kaltes Wasser und ging, gestärkt und erfrischt, zum Erstaunen seiner Familie ganz gesund in der Stube umher. — Diesen Fall hat der Professor Barbantini in einer besondern Denkschrift beschrieben.

Nachträgliche Klage.

Aus Polen schreibt man: „Die durch das Lustlager von Kalisch hervorgerufenen Handels-speculationen haben einen schlechten Erfolg gehabt. Selbst die Weinhandler haben ihr Ziel vollkommen verfehlt, und Mancher soll kaum die Reisekosten gewonnen haben. Der größere Theil der dort versammelten Menschenmasse bestand aus Militairpersonen und wurde von Sr. Majestät dem Kaiser als Gäste bewirthet. Die Zahl der übrigen Fremden war verhältnißmäßig nur gering, so daß in den Gasthöfen die Tafeln nicht viel größer waren, als gewöhnlich.“

Ferne Gefahr.

Der bekannte Astronom Gruithuisen hat erklärt, daß in der Zeit von 1 Mill. und 50,000 Jahren, von jetzt an gerechnet, unsere Erde von der Sonne aufgesogen, oder von dem Sonnenfeuer verzehrt werden würde. — Darüber können wir wenigstens ruhig schlafen.

Mittel gegen Tintenflecke.

Man macht gewöhnlich Tintenflecke mit Sauerkleesalz heraus, aber das befleckte Zeug verliert gewöhnlich dabei die Farbe mit. Das beste Mittel, den Fleck herauszubringen, soll seyn, starken weißen Essig darauf zu gießen, dann zu reiben und die beschädigte Stelle mit frischem Wasser nachzuwaschen.

Drensterna sagt: Für den Jüngling ist das Weib eine Geliebte, für den Mann eine Gesellschaft, für Kinder und Greise eine Wärterin.

F a s s u n g.

Herz, mein Herz, sey nicht so traurig,
Blicke still zu Gott empor,

Ist die Nacht auch noch so schaurig,
Leuchtet doch der Sterne Chor;
Fühltest du dich auch erstarrt,
In der Winterstür der Welt,
Halte fest, wer treu beharret,
Sieget auch, indem er fällt.

Laß des Schicksals Stürme toben,
Und erhebe deinen Blick
Zu dem großen Vater droben,
Der da sendet Leid und Glück;
Was im Leben dir begegnet,
Kömmt aus seiner Vaterhand,
Ob die Sonne scheint, ob's regnet,
Beides ist von ihm gesandt.

Nach der Ungewitter Schwüle
Lächelt abendliche Ruh,
Und die Lüfte säuseln kühle
Dem gepreßten Busen zu;
Sind die Wolken erst verschwunden,
Lacht ein andrer schöner Tag,
Und den fürchterlichsten Stunden
Folgt der tiefste Friede nach.

C h a r a d e.

Wer ist die Mutter alles Schönen,
Die Tochter einer bessern Welt?
Wer spielt so süß in Farb' und Tönen,
Was ist's, das treue Liebe stählt?
Mein Ganzes ist's — das über Sternen
Wie Seraphstimmen leis verhallt,
Und uns aus weiten Nebelfernen
Wie Liebesgruß entgegenschallt.
Was zieht allmächtig Herz an Herz,
Was lindert jeden herben Schmerz?
Es ist des Ganzen stille Nacht,
Sie heilt des Unglücks lange Nacht.

Die Erste scheucht den sanften Schlummer
Hinweg vom thränenheißen Aug',
Auf blühnde Wangen webt der Kummer
Das Todes Schnee mit eißgem Hauch.
O mög' sie nie die starre Hand Dir reichen,
Und von der Wange Dir die Freude scheuchen.
Und scheid' ich einst, muß ich die Theuren fliehen,
Muß in die weite, öde Ferne ziehen,
Frägst Du mich dann mit süßem Liebesblick:
Bleibt auch Dein Herz wohl in der Ferne nicht zurück,
Vergift Du auch Dein treues Mädchen nicht? —
Dann steht in meinem Auge klar und licht,
Was meines Räthsels Ende zu Dir spricht.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Landsturm.

Bekanntmachungen.

(731) Auktion. Von dem unterzeitneten Magistrate sollen
den 21. November c.,
Vormittags von 8 bis 1 Uhr,

eine Getreidewaage,
eine Messkette,
zwei große Netze,
zwei dergl. Schüssler (Meisterstücke),
einige Gold- und Silberwaaren, und
mehrere Mobilien und Kleidungsstücke,
auf hiesigem Rathhause öffentlich an den Meist-
bietenden gegen gleich baare Bezahlung ver-
kauft werden.

Merseburg, den 28. October 1835.

Der Magistrat.

(740) Bekanntmachung. Alle,
welche mich in gerichtlichen Angelegenheiten zu
sprechen wünschen, ersuche ich, sich deshalb mög-
lichst in den Vormittagsstunden von 11—1 Uhr
auf dem Land- und Stadtgericht hieselbst bei
mir zu melden.

Uebrigens können Klagen, Gesuche und Be-
schwerden in Angelegenheiten, die nach dem Ge-
setz vom 30. November 1833 (Gesetzsammlung
Nr. 33. pag. 297. sqq.) zum Ressort der Kreis-
Justizräthe gehören, auch bei dem zur Auf-
nahme derselben von mir beauftragten Herrn
Land- und Stadtgerichts-Secretair Brüder
oder Herrn Actuar Bering, auf hiesigem
Land- und Stadtgericht angemeldet werden.

Merseburg, den 4. November 1835.

Der Land- und Stadtgerichts-Director
und Kreis-Justizrath Merseburger Kreises,
G o l z.

(704) Holzverkauf in Lössen. Da
das Lössener Pfarrholz zu Folge der Verord-
nung der Königl. Hochlöbl. Regierung zu Mer-
seburg ausgerodet werden soll, so haben wir
zum öffentlichen meistbietenden Verkauf des
Holzes auf dem Stamme einen Termin an Ort
und Stelle zu Lössen auf

den 26. November 1835,

Vormittags 9 Uhr,

angesezt, wozu wir zahlungsfähige Kauflustige
vorladen.

Merseburg, den 14. October 1835.

Die Kirchen-Inspection über Lössen.

(722) Wiesen-Verkauf. Auf Ver-
ordnung Königl. Hochlöbl. Regierung zu Mer-
seburg soll eine Abtheilung des ohnweit der
Stadt Lützen belagerten Forstgrundstücks, der

Schölzig genannt, welche jetzt ganz gerodet
und in Wiese umgewandelt ist und 118 Morgen
169 Ruthen Fläche enthält, entweder in ein-
zelnen Parzellen zu 3, 4, 5 und 6 Morgen, oder
im Ganzen, unter Zugrundlegung einer Taxe
von 2477 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. für den ganzen
Complexus, oder 20 Thlr. 25 Sgr. pro Mor-
gen, meistbietend verkauft werden. Hierzu ist
ein Bietungstermin auf

den 30. November d. J.

angesezt, der im Gasthose zur Stadt Berlin in
Lützen abgehalten werden wird. Die Kauf-
lustigen werden demnach hiermit eingeladen, sich
gedachten Tages, Vormittags 10 Uhr, daselbst
einzufinden und ihre Gebote abzugeben. Die
Licitations- und Kaufbedingungen, so wie der
Veräußerungsplan können in der Expedition
der unterzeichneten Behörde allhier eingesehen
werden, wo auch auf Verlangen Abschriften
gegen Erlegung der Copialien zu erlangen sind.

Schlüsslich wird noch bemerkt, daß Nachge-
bote nicht angenommen werden.

Merseburg, den 29. October 1835.

Die Königliche Forst-Inspection.

(732) Vermietung. Eine anständig
ausmöblirte Stube nebst Kammer ist zu ver-
miethen auf dem Elfeld'schen Freigute, Nr.
32. in der Altenburg.

Merseburg, den 5. November 1835.

(723) Logis-Vermietung. In
der Altenburg Nr. 39. im Moris'schen Hause,
ist sogleich eine meublirte Stube nebst Schlaf-
kammer unter billigen Bedingungen zu ver-
miethen. Das Nähere erfährt man eine Treppe
hoch.

Merseburg, den 7. November 1835.

(739) Bekanntmachung. Bei Unter-
zeichnetem ist Roth- und Schwarzwild, als
auch Haasen und Rebhühner, stets frisch und
zu den möglichst billigen Preisen zu haben.

Merseburg, den 9. November 1835.

W. Pressch,
auf dem Sand Nr. 492.

(728) Handlungs-Anzeige. Von
frischer westphälischer Salzbutte empfing ich so
eben eine Sendung und verkaufe davon das
Pfund zu 5 Sgr. 10 Pf. Bei Abnahme von

ganzen und halben Fäſſchen ſtelle ich noch billi-
gere Preiſe.

Merſeburg, den 8. November 1835.

E. M. Karlſtein.

(738) Handlungs-Anzeige. Feinſtes
Prov. Del à 9 Sgr. pro Pfund, und franz.
Mohnöl à 5 Sgr., iſt angekommen.

Merſeburg, den 9. November 1835.

W. Wellendorff am Markt.

(733) Anzeige. Hierdurch
zeige ich ergebenſt an, daß ich mein
Regen- und Sonnenschirmgeſchäft
nach wie vor fortführe, und ich alle
in dieſes Fach einſchlagende Re-
paraturen übernehme und bei bil-
ligen Preiſen ſchnelle Bedienung
verſpreche.

Merſeburg, den 1. Nov. 1835.

E. Seifert

in der Burgſtraße.

(734) Moſtverkauf. Weinmoſt von
vorzüglicher Güte, die Flaſche 2 Sgr., wird
im Reſſourcengarten verkauft.

Merſeburg, den 9. November 1835.

S p o t t.

(726) Empfehlung.

E. A. Geier in Leipzig,

Haynſtraße, goldner Adler,

empfehlſt außer ſeinem Lager von Schmiedes-
und Gußeiſen, Blech, Stahl, Draht zc., ſein
gut ſortirtes Lager von engliſchen, Iſerlohner
und Schmalkalder Eiſen- und Stahlwaaren,
inſbeſondere ausgezeichnet gute Werkzeuge,
Seilen zc., die neuſten Muſter von Bronze-
waaren, unter Verſicherung billigſter Bedienung.

(725) Empfehlung. Einem hohen
Adel und geehrten Publikum bietet Unterzeich-
neter bei vorkommenden Gelegenheiten ſeine
Dienſte als Lohnmarqueur hierdurch gehorſamſt
an und verſpricht, alle ihm künftig gütigſt zu er-
theilenden Aufträge pünktlich zu beſorgen. Sein

Logis iſt in der Mälzergaſſe bei dem Schneider-
meiſter Herrn Geiſer, 2 Treppen hoch.

Merſeburg, den 9. November 1835.

H e i n e.

(729) Bekanntmachung. Meine
ſämmtlichen Nieth-Inſtrumente ſind von Weih-
nachten an zu verkaufen, oder auf 3 Jahre zu
verpachten. Das Nähere bei

Jos. Schwatal ſen.

Merſeburg, den 9. November 1835.

(727) Abhanden gekommener Hund.
Am 5. d. M. iſt in dieſiger Stadt ein großer
braunſtrömiger Hund, welcher auf den Namen
„Schweizer“ hört, eine geſpaltene Naſe und
einen kurzen Schweif hat, abhanden gekom-
men; derjenige, welcher dieſen Hund an ſich
genommen haben ſollte, hat denſelben in der
Preußergaſſe bei der Frau Kunze gegen eine
Belohnung abzugeben.

Merſeburg, den 9. November 1835.

(724) Verloren. Es iſt am 7. d. M.
von der Dachbrücke durch die Delgrube und
durch die Preußergaſſe bis an die Geißelbrücke
ein blauer Ueberrock verloren gegangen; der
ehrlüche Finder wird gebeten, denſelben gegen
eine gute Belohnung in der Gotthardtsſtraße
Nr. 19. abzugeben.

Merſeburg, den 7. November 1835.

(735) Einladung. Donnerſtag, den
12. November, iſt bei mir Schlachtefeſt, und
Sonntag und Montag, als den 15. und 16.
d. M., halte ich meine Kirmeſ, wozu ich
meine geehrteſten Gäſte und Freunde ergebenſt
einlade.

Zur Funkenburg bei Merſeburg, den 8. No-
vember 1835.

K a u e r.

(730) Einladung. Künftigen Sonn-
tag und Montag, als den 15. und 16. No-
vember, werde ich Kirmeſfeſt halten, und lade
hierzu ergebenſt ein.

Merſeburg, den 9. November 1835.

W. Böttger in der alten Loge.

(737) Concert-Anzeige. Freitags,
den 13. November, ſoll das erſte Abonnements-
Concert im Theater des Schloßgarten-Salons

gehalten werden. Erster Theil: Ouvertüre zum Freischütz; Concertino für die Flöte von Fürstenau, vorgetr. von Herrn Kittel (Schüler Fürstenau's); Tenor-Aria. Zweiter Theil: Variationen für die Flöte von Fürstenau, vorgetragen von Herrn Kittel; Symphonie von Kalliwoda, Nr. 4. (Neu.)

Alle diejenigen Musikfreunde, zu welchen die Subscription noch nicht gekommen ist, und welche noch gesonnen sind, zu abonniren, bittet Unterzeichneter, sich an ihn zu wenden.

Billets zu 7½ Sgr. sind im Hause des Unterzeichneten und Abends an der Kasse zu haben. Anfang 7 Uhr.

Merseburg, den 9. November 1835.

J. J. Braun, Stadtmusikus.

(736) Concert-Anzeige. Ich erlaube mir hierdurch gehorsamst anzuzeigen, daß künftigen

Sonntag, als den 15. November, das erste Winterconcert in den Nachmittagsstunden von ½ auf 3 bis ½ auf 6 Uhr in dem Saale des Bürgergartens stattfinden wird.

Merseburg, den 9. November 1835.

Braun.

Sonntag, den 15. Novbr., predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;
Nachm. Hr. Cand. Nummel.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Gestorben: der jüngste Sohn des Königl. Oberlandesgerichts-Assessors Wille, 8 M. 3 W. alt.

Stadt. Geboren: dem K. Pr. Rittmeister a. D. von Helbig, ein Sohn; dem Mühlknappen Königl. Zwillingstöchter; dem Fuhrmann Ernst eine Tochter; dem Zimmergesellen Hammer ein Sohn; dem Hausbesitzer Karl eine Tochter; dem Weißgerbermstr. Schumpelt ein Sohn. — Gestorben: die hinterl. Wittwe des Militär-Chirurgen Memel, 78 Jahre alt; die Ehefrau des Maurergesellen Albert, 50 Jahre alt; die einzige Tochter des Fabrikarbeiters Koch, im 3ten Jahre; die einzige Tochter des Handarbeiters Martin, im 1sten Jahre; ein unehel. Sohn, 4 Monate alt; der Schuhmachergesell Prasse, 30 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: dem Fischermstr. Händler ein Sohn; dem Hausbesitzer Bauerfeld ein Sohn;

dem Kräutersammler Hoffmann eine Tochter; dem Fabrikarbeiter Störzer im Venenien ein Sohn. — Gestorben: der Schullehrer Kloß mit Igfr. C. Peters von Lübben. — Gestorben: der Bürger und Besitzer des Hospitalgartens, Hanisch, im 57ten Jahre.

Altenburg. Geboren: dem Maurer C. Spott ein Sohn. — Gestorben: der Schuhmachermeister Händler mit Igfr. C. F. Wegner von hier. — Gestorben: der emeritirte Bürgermeister Fleischer, 56 J. alt; der Zwillingssohn des Dekonoms der Casino-Gesellschaft, Höfer, 3 Monate alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Rüzen.)

Geboren: dem Dekonom Walbe ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn; dem Schuhmachermeister Mühle eine Tochter; dem Schmiedemeister Passche eine Tochter; dem Schmiedemeister Schaum ein Sohn; dem Schuhmachermeister Franke ein Sohn; dem Einwohner Rückler eine Tochter. — Gestorben: der Schuhmachermeister Marbeck aus Bunzlau mit R. F. Enge von hier. — Gestorben: eine uneheliche Tochter; die Ehefrau des Einwohners Kloß, 64½ Jahr alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Scheuditz.)

Geboren: dem Einwohner Pabst ein Sohn; dem Dellschläger Focke eine Tochter (todtgeb.); dem Postillon Gleitsmann ein Sohn; dem Einwohner Lindenbahn Zwillinge (eine Tochter und ein Sohn); dem Postillon Mehner eine Tochter; dem Seilermeister Ländler ein Sohn; dem Tanzlehrer Krödel eine Tochter; dem Schneidermstr. Ruhhardt eine Tochter; dem Einwohner Büschendorf eine Tochter; dem Einwohner Blankenburg ein Sohn (todtgeb.); einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: der Maurermeister Pürsfürst von Leipzig mit Igfr. F. H. Leopold von hier. — Gestorben: die hinterlassene Wittve des Bürgers und Chirurgen Mögner, 97 Jahre 10 Monate alt; eine Tochter des Gutsbesizers und Amtsrichters Köttlich in Wenditz, 4 Monate 3 Tage alt.

Mit der Post als unbefellbar zurückgekommene Briefe.

1) Weise in Broctdorf; 2) Fabrikant Zürn in Leipzig; 3) Conditior Urban in Dresden; 4) Kassen-Controleur Czernacki in Runguit; 5) Pastor Cramer in Wöhlitz; 6) Demoiselle Grohmann in St. Ulrich; 7) Siegmund in Halle; 8) Lüdike in Cöthen.

Merseburg, den 7. November 1835.

Königliches Post-Amt.
Bänsch im Auftrage.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	16	3
Roggen	1	—	—	bis	1	1	3
Gerste	—	26	3	bis	1	—	—
Hafer	—	15	—	bis	—	18	9

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.